

WELTWEITE WIRKUNG

Von Prof. Bernhard Zeller

«Mit Hermann Hesse verliert die Literatur und Dichtung des deutschen Sprachbereichs eine ihrer lautersten Stimmen», schrieb Theodor Heuss nach dem Tode des Dichters an Ninon Hesse, und er entwarf auch die Gedenkrede für die Kapitelsitzung des Ordens «Pour le mérite». Aber wurde diese Stimme noch gehört – wie weit trug sie noch?

Nach den Jahren der großen Erfolge, nach der so viele Gemüter erregenden Diskussion um das *Glasperlenspiel*, war es um Hesse stiller geworden. Die Popularität, jene launische Göttin, um die er sich nie bemüht, war seit der Mitte der fünfziger Jahre immer mehr im Entschwinden, zu sinken begann auch die literarische Reputation: Hesse kam gewissermaßen aus der Mode. Mit eifernder Emsigkeit versuchte man seine Zweitrangigkeit als Schriftsteller zu beweisen, und es galt als fortschrittlich, mit geringschätzigem Mitleid über den Gärtner von Montagnola, den Epigonen in der Gartenlaube zu sprechen, jenen esoterischen Idylliker, der sich aus Enttäuschung über die Entwicklung der abendländischen Kultur auf eine romantische Oase der Literatur geflüchtet habe. Hesse «empfand ich immer als einen durchschnittlichen Entwicklungs-, Ehe- und Innerlichkeitsromancier - eine typisch deutsche Sache», hatte Gottfried Benn bereits 1950 einmal in einem Brief an Ernst Robert Curtius geschrieben, und dieses vielbemühte und -zitierte Urteil wurde von nicht wenigen der sogenannten Intellektuellen geteilt.

Das Interesse der professionellen Kritiker und Interpreten, aber auch der germanistischen Forschung kehrte sich von Hesse ab, wandte sich anderen Themen und Gestalten zu.

Natürlich gab es nach wie vor zahlreiche Hesse-Leser, blieb seinem Werk eine große Lesergemeinde treu verbunden und hatten die Worte der Achtung und Bewunderung, gerade aus dem Kreis der Dichter und Künstler, nichts von ihrer Geltung verloren, aber dennoch - der Dichter von Montagnola stand nicht mehr auf der Tagesordnung, das Kapitel Hesse schien geschlossen. Die neuen Wirklichkeiten in der Literatur fanden, wie 1962 die Umfrage einer deutschen Tageszeitung ergab, ohne Hermann Hesse statt, und die Verkaufsziffern aller Hesse-Bücher bei Suhrkamp hatten 1965 den absoluten Tiefpunkt erreicht.

Dass Hesse nicht in Vergessenheit geriet, hat zunächst eine Reihe von Publikationen verhindert, in denen mit philologischer Sachlichkeit unbekannte Texte aus dem Nachlass, zerstreut Erschienenes und längst Vergessenes, autobiographische Dokumente, vor allem Briefe, vorgelegt wurden. Die überaus umfangreiche literarische Hinterlassenschaft wurde von den Erben der 1963 gegründeten Hesse-Stiftung übertragen und von ihr dem Deutschen Literaturarchiv im Schiller-Nationalmuseum in Marbach zur Bewahrung, Sicherung und Auswertung übergeben. Dieses Hesse-Archiv erschloss den Nachlass und entwickelte sich zum Mittelpunkt einer neuen Hesse-Forschung.

Die Veröffentlichungen, die zunächst Ninon Hesse, dann vor allem Volker Michels und Heiner Hesse und nicht zuletzt der Aktivität des Suhrkamp-Verlags und seinem Leiter, Siegfried Unseld, zu danken sind, haben die Grundlagen für eine objektive Beurteilung und Wertung des literarischen Werkes Hesses, aber auch für die Charakterisierung und Entschlüsselung seiner differenzierten Persönlichkeitsstruktur und seiner geistigen Haltung ganz erheblich verbreitert, ja bestimmte, bislang viel zu wenig bekannte und beachtete Bereiche seines Wirkens überhaupt erst allgemein zugänglich gemacht.

Prosa aus dem Nachlass hieß der erste dieser Bände, 1965 von Ninon Hesse herausgegeben, der manches Unbekannte aus der Frühzeit des Dichters enthält, als gewichtigstes Stück aber die beiden bis dahin unpublizierten Fassungen des vierten Lebenslaufs. Zu den drei historischen Lebensläufen des *Glasperlenspiels* sollte ursprünglich dieser vierte, ins 18. Jahrhundert, in die Zeit des schwäbischen Pietismus verlegte Lebenslauf treten und Josef Knecht in der Existenz eines württembergischen Theologen aus der geistigen Nachbarschaft von Bengel und Oetinger zeigen. Die

Arbeit blieb Fragment trotz intensiver Studien, die der Dichter darauf verwandt hatte. Die allzu bekannte und allzu reich dokumentierte Welt jenes Jahrhunderts entzog sich, so schrieb Hesse 1955 an Rudolf Pannwitz, dem Einbau in die mehr legendären Räume der übrigen Leben Knechts. Doch auch als Fragment, dem die letzte sprachliche Überarbeitung fehlt, ist diese Dichtung ein erstaunliches Stück lebendiger Erzählkunst.

Dass Hermann Hesse zu den großen Briefschreibern unter den Schriftstellern unseres Jahrhunderts gehört, wurde bereits erwähnt, auch jene Auswahl von Briefen der späteren Jahre, die noch zu seinen Lebzeiten erschienen ist. Welche Quantitäten seine Korrespondenz jedoch im Laufe der Jahre gewonnen hatte, wurde in vollem Umfang erst erkannt, seitdem man weiß, dass er von den an ihn gerichteten Briefen immerhin rund 35.000 für aufhebenswert hielt. Da er ein fleißiger und korrekter Briefschreiber war, und Briefe, die er bekam, in der Regel auch beantwortete, kann man sich dadurch wenigstens eine ungefähre Vorstellung vom äußeren Umfang seines Briefeuvres machen, mag sich davon auch längst nicht alles erhalten haben.

Das Bedürfnis, sich mitzuteilen, zu erzählen, sich Rechenschaft zu geben, Erlebtes aufzuzeichnen und brieflich miteinander in engem Kontakt zu bleiben, war in der Hesse-Gundertschen Familie seit eh und je lebendig, und da bei Hesse selbst wie auch im elterlichen Haus der Sinn für Überlieferung selbstverständlich war, blieb in Calw und später in Montagnola ein ungewöhnlich reicher Bestand von Familienbriefen und Tagebüchern erhalten, eine Sammlung die Hesses Kindheit und Jugendjahre im Zeugnis der eigenen und im Bericht der Eltern-, Verwandten- und Freundesbriefe dokumentiert - dichter, aufschlussreicher, eindringlicher als je bei einem anderen Dichter.

Aus der Fülle dieses Quellenmaterials, aus Tausenden von Briefen, aus Tagebuchaufzeichnungen, Berichten und Notizen hat Ninon Hesse 1966 eine sorgfältig kommentierte Auswahl unter dem Titel *Kindheit und Jugend vor 1900* vorgelegt und damit eine erregende innere und äußere Biographie des jungen Hesse vorgestellt, die Geschichte seiner Entwicklung in schwierigen Jahren skizziert, zugleich aber ein Bild jener schwäbisch-protestantischen Welt entworfen, auf der sich sein gesamtes literarisches Werk im Widerspruch wie in der Abhängigkeit gründen sollte.

«Die Briefe», so bemerkt der Kritiker Rolf Michaelis, «die ein geistig gesunder Bursche von fünfzehn Jahren im Sommer 1892 aus einer Anstalt für Geisteskranke nach Hause geschrieben hat, zählen zum Ungeheuerlichsten, was die Geschichte der Erziehung in Deutschland zu bieten hat. Hesses Briefe, klar und kalt, überlegen und scharfsichtig, nehmen Abschied von der Kindheit, kündigen das traditionelle Kindschaftsverhältnis im deutschen Elternhaus auf und sagen den Formen routinierter Frömmigkeit im christlichen Heim ade. Diese Briefe einer Waise, deren <Eltern> leben, wie Hermann formuliert, sind unvergleichliche Zeugnisse der deutschen Geistesgeschichte am Ausgang des bürgerlichen Jahrhunderts.»

Die Dokumentation reicht von 1877 bis 1895. Der vorgesehene zweite Band kam infolge des überraschend plötzlichen Todes von Ninon Hesse im Jahre 1966 nicht mehr zustande. Doch findet sich für die folgenden Jahre eine gewisse Ergänzung in dem Briefwechsel Hesses mit der jungen Schriftstellerin Helene Voigt, die dann die Frau des Verlegers Eugen Diederichs wurde. Die eigentliche Fortsetzung bietet aber der erste Band der großen, auf vier Bände angelegten, von Ursula und Volker Michels in Zusammenarbeit mit Heiner Hesse edierten Ausgabe der Gesammelten Briefe. Der erste Band mit 392 Briefen reicht von 1895 bis 1921 und vergegenwärtigt in diesen Selbstzeugnissen die geistige Geschichte Hesses, seinen Weg zur Selbstverwirklichung, seine Stellung zur Welt und zur Gesellschaft in vielfachen Reflexen und Brechungen.

(1985 erschien dann der zweite Teil von *Kindheit und Jugend vor 1900*, den der Herausgeber Gerhard Kirchhoff abschloss). Briefwechsel, so die wichtigen Korrespondenzen mit Thomas Mann, mit dem Verleger und Freund Peter Suhrkamp und dann auch mit Karl Kerényi, erschließen weitere, für Hesses geistige Existenz wesentliche Quellen, beleuchten und erläutern menschliche Verbindungen ebenso wie seine sehr persönliche Stellung zu Fragen der Zeit. Für das Verständnis

von Hesse und seiner Dichtung bieten diese Briefe, an deren Veröffentlichung der Verfasser beim Schreiben niemals gedacht hatte, einen wichtigen Schlüssel.

Im Laufe seines Lebens hat Hermann Hesse mehr als 3000 Rezensionen für mehr als 50 verschiedene deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften geschrieben. Die Beobachtung des literarischen Lebens seiner Gegenwart und die kritische Reflexion darüber gehörte zu den ständigen Geschäften und Tagespflichten seines Schriftstellerdaseins. Sie sind nicht zuletzt Beweis eines immensen Fleißes. Diese Arbeiten, keineswegs nur zur materiellen Sicherung betrieben, sind «Zeugnisse besonnener Humanität» (Minder) und bilden ein wesentliches Stück seines Literatentums. Hesses Vorstellung vom Dichter und der Dichtung, von den Aufgaben des Schriftstellers und seines Verhältnisses zur Umwelt, wird gerade in seinen Literaturberichten und Rezensionen deutlich; im Urteil erkennt man den Urteilenden, im Bericht spiegelt sich der Berichtende.

Die weite Streuung dieser literaturkritischen Arbeiten hat die Übersicht über ihren Umfang und ihre Bedeutung erschwert, ja nahezu verhindert. Daher wurden die beiden Bände Schriften zur Literatur, die 1970 als Schlussstein einer neuen Werkausgabe und dann auch als Sonderausgabe erschienen, für viele zur Neuentdeckung, obgleich sie nur etwa ein Zehntel der Besprechungen Hesses enthalten. Vom Gilgamesch und den Reden Buddhas bis in das Schrifttum der Gegenwart führt diese Auswahl, der Hesses größere Aufsätze und Betrachtungen zu literarischen Themen und Äußerungen über das eigene Werk vorangestellt sind. (Die in der neuen Gesamtausgabe unter dem Titel *Die Welt im Buch* erschienenen Besprechungen füllen fünf umfangreiche Bände.)

Zu Recht betonte Werner Weber in seiner Besprechung der beiden neuen Bände der Werkausgabe, dass das Schlüsselwort zur Eigenart von Hesses Literaturkritik *Gelten lassen* heißen müsse. Radikale Ablehnung oder gar Hass trieben ihn selten an; Liebe und aus ihr das Vermögen, etwas gelten zu lassen, bestimmten viel mehr seine Äußerungen. Gelten lassen heißt auch etwas bleiben lassen können; nur vornehmen, annehmen, was einen betrifft. Hesse antwortete auf Literatur, wie er auf die Welt geantwortet hat: aus dem meditativ-musikalischen Kern seiner Natur. Seine Urteile über denselben Gegenstand zu verschiedener Zeit sind meist so konstant wie jener Wesenskern.

All diese Publikationen, die auf Hesses Nachlass beruhen und in dem Jahrzehnt nach seinem Tode erschienen, haben die Vorstellung von seinem literarischen Wirken ergänzt, das biographische Wissen über ihn wesentlich erweitert, neue Elemente für die Beurteilung seiner Dichtung und seines geistigen wie politischen Weltbildes geliefert, aber sie können keineswegs die ungeheure Publizität erklären, die der Dichter seit Mitte der sechziger Jahre zunächst vor allem in den USA gewonnen hat; genaugenommen sind einzelne der genannten Bücher erst die Folge dieser so völlig überraschenden Entwicklung.

Als Hesse 1946 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, war er in den USA ein Unbekannter. Erste, zumeist sehr ungenügende Übersetzungen hatten kaum Erfolg, ohne besondere Ergebnisse bemühte sich Henry Miller noch 1957 bei amerikanischen Verlagen um Hesses Werk, und der Dichter selbst war davon überzeugt, im anderen Kontinent nicht verstanden und auch nicht gelesen zu werden. Dass seine Romane dem amerikanischen Leser weithin unzugänglich seien, heißt es noch 1962 anlässlich seines Todes auch in der «New York Times».

Doch Mitte der sechziger Jahre, fast über Nacht, wird nach Hesse gefragt, er wird zum Geheimtipp, zum Verkaufsschlager, zum ungeahnten Kassenerfolg; ein Hesse-Boom setzt ein, und ohne Rücksichtnahme auf die zurückhaltende Bewertung Hesses in der offiziellen Literaturkritik wird er in wenigen Jahren zum meistgelesenen, zum meistübersetzten europäischen Schriftsteller der letzten hundert Jahre. Nach den Berichten des Verlags wurden bis 1973 acht Millionen Exemplare seiner Werke in den USA verkauft.

1969 betrug die monatliche Verkaufsrate allein für die *Steppenwolf*-Taschenbuchausgabe rund 360.000 Stück; zwei Millionen sind es bis heute, Einzelausgaben von *Siddhartha* brachten es sogar

auf drei Millionen. Vor dem Vietnamkrieg fand die auf Veranlassung von Henry Miller übersetzte Dichtung kaum Beachtung, doch dann eine plötzliche Resonanz ungeheuren Ausmaßes.

Diese schwer ganz erklärbare und vieldiskutierte, fast sintflutartige Rezeption beschränkt sich nicht auf die USA. Aus Japan werden nahezu ähnliche Verkaufserfolge gemeldet: sechs Millionen verkaufte Exemplare. In 49 Sprachen wurden die Bücher Hesses bisher übersetzt, und die Wellen gehen weiter und schlagen zurück.

In Australien beherrscht Hesse das Schaufenster, 800.000 Bände wurden 1972 und 1973 im deutschsprachigen Gebiet verkauft; *Narziß und Goldmund* errang im August 1972 die Spitze der Bestsellerlisten in der DDR.

Dass ein Dichter wie Hermann Hesse, der stets im Widerspruch zu den Mächten seiner Zeit gestanden, der ein sensibler, eigensinniger Individualist, ja zeitlebens ein immer wieder aus den Bindungen der Gemeinschaft ausgebrochener Außenseiter der Gesellschaft war, der so schwer die Beziehung zu den Normalitäten der Wirklichkeit fand und dessen gesamtes Werk im Grunde nur eine einzige große Autobiographie darstellt, dieses weltweite Echo gewann, gehört zu den merkwürdigen Phänomenen literarischer Wirkungsgeschichte.

Die weitaus überwiegende Zahl all dieser Hesse-Leser sind Jugendliche, und diese junge Lesergeneration fragt nicht nach ästhetischen Normen, nach Kompositionsgesetzen oder Sprachstrukturen; sie fühlt sich in erster Linie von den Tendenzen und vom Inhalt der Schriften Hesses angesprochen, und sie hat einen sehr genauen Sensus für die Redlichkeit und die Glaubwürdigkeit der Aussagen ihres Autors. Der Standpunkt ihres Wertens und Urteilens liegt am Rande, zum Teil weit außerhalb des literarischen Bereichs.

Mit dem *Camenzind*, seinem ersten großen Roman, hatte Hermann Hesse zu Beginn des Jahrhunderts die damalige Jugend begeistert. *Demian* erregte die Generation der Heimkehrer aus dem Ersten Weltkrieg, und ein Vierteljahrhundert später faszinierten die geistige Disziplin Kastaliens, die Kräfte der Meditation und Humanität jene Menschen, die im Chaos eines zerbrochenen Staates und verlorenen Krieges nach neuen Ordnungen suchten.

Der jeweilige Erlebenshintergrund ist für die Bereitschaft zur Aufnahme einer Dichtung von entscheidender Bedeutung. Er beeinflusst ihre Resonanz sehr wesentlich - zumal bei Leserschichten, die die Dichtung als Lebenshilfe verstehen und den Poeten als eine Art Psychotherapeuten begreifen, als Wegweiser gleichsam, der bei der Suche nach der richtigen Richtung die richtige Antwort weiß.

Das amerikanische Echo auf Hesses Dichtung kam aus dem Amerika des Vietnam-Krieges, kam von einer Generation, die sich gegen die Gewalt und Sinnlosigkeit des Kriegs, gegen die Allmacht des Staates, gegen die sich ständig steigernde Rationalisierung und Mechanisierung der modernen Welt und damit gegen ihre Entseelung wandte, eine Generation, die nicht verplant sein wollte, sondern an der Fortschrittgläubigkeit des technischen Zeitalters zu zweifeln wagte. Diese jungen Menschen, die sich als Außenseiter der Gesellschaft verstanden und in einen Protest flüchteten, der dann sehr verschiedene, exzentrische, seltsame, zum Teil auch gefährliche Formen annahm, entdeckten in Hesses Dichtung ihre eigenen seelischen Nöte, ihre Probleme, Träume und Sehnsüchte, sahen in ihm eine Persönlichkeit, die unabhängig von den festgemauerten Wertvorstellungen einer etablierten Gesellschaft der Bürgerlichkeit den Rücken gekehrt, die es gewagt hatte, sich selbst zu leben.

Die zentralen Punkte ihres Fühlens, ihres Denkens und Verhaltens hatten, so empfanden sie, bei Hesse in überzeugender Form Ausdruck erlangt. In seiner Zivilisationskritik, seinem Protest gegen alles Totalitäre, seiner Friedensliebe, seiner Skepsis gegen die Herrschenden und in seiner eigensinnigen Verteidigung der Persönlichkeit und des persönlichen, freien, einfachen Lebens, glaubten sie, ihre eigenen Ideen bestätigt zu finden. Dazu kam Hesses Liebe zur fernöstlichen Welt, die mit eigenen Vorstellungen verwandt schien, und seine Beschäftigung mit der in Amerika besonders populären Psychoanalyse.

In einem Essay der Universitätszeitschrift *Yale Review* werden Hermann Hesse und Herbert Marcuse als die beiden Autoren bezeichnet, die die amerikanische Jugend besonders faszinieren. Wie viele Missverständnisse auch immer mitgespielt haben mögen, dass Hesse Einfluss auf die gesellschaftliche Neuorientierung der USA gewonnen hat: dass eine veränderte amerikanische Mentalität auch seine Spuren tragen wird, bestreiten selbst kritische Beobachter nicht mehr. Mag es zunächst mehr ein romantischer Mystizismus gewesen sein, der ihn zum Heiligen der Hippies, zum Idol der neuen Jugendbewegung, ja zum Guru für eine ganze Teenagergeneration werden ließ, so wird er doch bald auch zum Leitbild und Kronzeugen für schärfere Auseinandersetzungen, für die harte Kritik dieser Bewegung an Zivilisation, Gesellschaft und Staat.

Man erkennt in Hesse den Typ eines rebellierenden Menschen, der den Ausbruch erprobt, der in seiner Jugend gegen Elternhaus und Konvention, später gegen den Krieg und gegen die politischen Verhältnisse seiner Zeit revoltiert und protestiert hat und mit aller Konsequenz und ohne Konzessionen «die freie Verwirklichung der jedermann eigenen Individualität» erstrebt, gelehrt und gelebt hat.

Dass Hesse in den USA so bekannt wurde und seine Bücher ungeheure Verbreitung erfuhren, ist vor allem auf zwei Männer zurückzuführen: auf Colin Wilson und Timothy Leary. In seinem 1956 in Boston erschienenen Buch *The Outsider*, einer Folge von Schriftstellerporträts, hat Wilson ein bewunderndes Kapitel über Hesse publiziert. Das Buch, das ein Bestseller und dann zu einer Art Vademekum für die Beatniks und Hippies wurde, erweckte die Neugier auf den deutschen Dichter. *Steppenwolf* nannte sich bald auch eine berühmte Beatgruppe, die bei ihrer Tournee durch die USA diesen Namen im ganzen Kontinent bekannt machte.

Timothy Leary, der einflussreiche Harvard-Dozent, Apostel der Hippies, Schriftsteller und Gelehrter, der von seinem *Kastalia* genannten Landsitz im Hudson-Tal aus Bewusstseinsweiterung demonstrierte, durch seine Rauschgiftexperimente weiten, wenn auch zweifelhaften Ruhm erlangte (obwohl er nie für wahllosen Gebrauch von LSD eingetreten ist), erklärte den *Steppenwolf* zu seinem Lieblingsbuch und Hesse, für ihn «der größte Schriftsteller der Weltliteratur», zum Meisterführer für psychedelische Erlebnisse. Hesse wurde zum «Poet of Interior Journey» - so der Titel der von Leary und Metzner in «The Psychedelic Review» 1963 veröffentlichten Studie, in der es wörtlich heißt: « ... vor deiner LSD-Sitzung solltest du *Siddhartha* und *Steppenwolf* lesen. Der letzte Teil des *Steppenwolfs* ist ein unschätzbare Lehrbuch.»

Hesse als «cult hero of the psychedelic generation», ein ebenso massives wie folgenreiches Missverständnis! Mag auch das magische Theater im *Steppenwolf* mancherlei Verwandtschaft mit modernen psychedelischen Experimenten haben und Ideen dieser Art vorweggenommen haben: dass Hesse zur Bewusstseinsweiterung selbst Drogen gebraucht oder auch nur empfohlen hätte, lässt sich weder in seiner Dichtung noch an irgendeiner anderen Stelle nachweisen, ja der Gedanke, einmal zum Repräsentanten dieser neuen spirituellen Erlebnisse hochgespielt, zur Leitfigur der amerikanischen Sub- und Gegenkultur erkoren zu werden, wäre ihm völlig absurd erschienen. Den «Weg nach innen» verstand Hesse sehr anders: Nicht als Flucht aus der Welt in eine Irrationalität ohne Verantwortung, als Umgehung der Konflikte durch Illusion oder gar als LSD-Trip, sondern stets als Appell an die eigene Person. Hesse war Moralist; Veränderung der Welt hieß für ihn ihre Humanisierung. Sie muss vom Einzelmenschen ausgehen und vollzogen werden. Die Persönlichkeit des einzelnen, ihren Freibereich und ihre Unabhängigkeit gilt es zu behaupten und zu verteidigen. Dafür gibt es keine Patentrezepte. «Jeder Mensch ist etwas Persönliches, Einmaliges und an Stelle des persönlichen Gewissens ein kollektives setzen zu wollen, das heißt schon Vergewaltigung und ist der erste Schritt zu allem Totalitären ... »

Dass die amerikanische Jugendbewegung, die, als Gesamtphänomen gesehen, der etablierten Kultur gegenüber eine Gegenkultur vertritt, sich gerade Hesse als ihren Lieblingsdichter erkor, ihn bei ihren Massenversammlungen, ihren Festivals und Zusammenkünften vorlas und vortrug, verschaffte ihm eine Wirkung, die weit über das Literarische im eigentlichen Sinne hinausreichte. Die vielfältigen

Ursachen, die hier nur angedeutet und keineswegs ganz schlüssig gedeutet werden konnten, sind differenzierter Art.

Die besessene Jüngergläubigkeit jedenfalls, die sich ihren Hesse nach ihrer Art aus- und zurechtlegte und seinen Schriften entnahm, was in das Konzept der eigenen Problemkreise passte, wesentliche Eigenschaften Hesses aber, vor allem auch seinen Konservatismus, überhaupt nicht zur Kenntnis nahm, war natürlich von sehr erheblichen Missverständnissen und Fehlinterpretationen belastet. Ein entscheidendes Moment für Hesses starke Resonanz war zweifellos die rückhaltlose Offenheit, die ihn auszeichnete und die seinen Aussagen Aufrichtigkeit, Glaubwürdigkeit und in einem hohen Grad Authentizität verlieh. Dazu kommt die leichte Verständlichkeit seiner Bilder und Symbolwelt. Doch diese Simplizität darf nicht mit Vordergründigkeit oder Verharmlosung verwechselt werden. Sie ist vielmehr die schwer erreichbare Kunst, auch komplizierte Sachverhalte klar und einfach aussprechen zu können.

Die amerikanische Hesse-Rezeption wird wieder abflauen, aber sie hat von den Staaten aus in viele Länder weiter und in den deutschen Sprachraum zurückgewirkt. Mit Staunen bemerkte etwa Peter Handke, dass Hesse nicht einfach nur eine romantische Idee der Amerikaner ist, sondern «ganz gewiss ein vernünftiger, überprüfbarer, großer Schriftsteller». Das weltweite Interesse gab Anstoß zu zahlreichen neuen, nun sehr viel besseren Übersetzungen, und zugleich auch zu erneuter kritischer Auseinandersetzung und wissenschaftlicher Beschäftigung mit Hesses Werk. Hesse wurde Lese- und Übungsstoff in Colleges und Seminaren, und mit wichtigen Untersuchungen, darunter auch vielen Dissertationen, ist die Hesse-Forschung in Amerika, an ihrer Spitze Theodore Ziolkowski, hervorgetreten. Zu der amerikanischen Werkausgabe erschien der von Anna Otten herausgegebene, vor allem für studentische Leser gedachte Band *Hesse Companion* mit einer Sammlung von Arbeiten amerikanischer Germanisten über Leben und Werk Hesses. Aber auch in Japan und in der Sowjet-Union, wo Hesse als «progressiver Realist» angekündigt wurde, wird er nicht nur gelesen, sondern ist er ebenfalls schon zum Forschungsgegenstand geworden. Ein neues, versachlichtes Verständnis seiner Dichtung bahnt sich an. Die ungeheure Verbreitung seines Werkes über die gesamte Welt aber stellt wieder einmal neu auch die alte Frage nach der Wirkung der Literatur auf die Wirklichkeit des Lebens.

Aus Bernhard Zeller *"Hermann Hesse in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten"*, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg. Erweiterte Neuauflage 1975.